Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 4

Artikel: Schneeflocken
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-457075

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schneeflocken

Von MAX GEILINGER

Was der letzte Falter sagte:

Ich fächelte mit schläfrig trägen Fliegen
Um blaue Astern, als ein Falterheer
Weiß und geräuschlos flog von ferneher;
Es hing sich selbst an Glas, wie um zu trinken.
Da barg ich mich in Hügeln braunen Laubes:
Und will zur Ruhe sinken; denn ich glaub es,
Fühl es: Jede Jahreszeit ist Frühling
Oder Sommer, keine je für alle;
Die eine blüht dem bunten Schmetterling,
Die andere ist für weiße, wenn ich . . . . falle.

Was der Bezechte sagte:

Seht da! dem Randstein wuchsen weiße Haare,
Solang saß ich im Wirtshaus. Aber halt!
Dumpf schlägt die Turmuhr in die Nacht, die klare,
Ein Vier; schlägt vier Grad Kälte. Es ist kalt!

Beginnt nun eine Zeit der Lilienjahre?
Wie weiß das alte Volk der Linden wallt!

Was die Bergtannen sagten:

So weint nicht letzter Herbst; ein helles Wunder
Dehnt sich der Winter auf verebbten Höhn,
Die stumm sind wie zur ersten Werdezeit
Und schwer und weiß wie mailicher Hollunder.

Wir aber stehn von Silberduft durchloht,
Dann träuft uns flüssig Gold von unsern Bärten . . .
Sind wir nicht schön und wie im Hochzeitskleid!
Küßt uns ein Märchen oder grüßt der Tod?

Was die Eisblumen sagten:

Wir blühn an hundert Scheiben übernacht
In hundert Formen, werden lichtdurchweht,
Nicht anders als der Dahlien Märchenpracht,
Die Gold und Purpur in dem Herbste steht.

So blühen wir an weißen Wintertagen;
Doch es schneit neu; es will uns wärmer scheinen;
Wir lösen uns. Nach dem Weshalb zu fragen,
Fehlt uns die Zeit; wir müssen weinen, weinen.

Was das Meer sagte:

Winzigste Möwlein mit Silberschwingen
Tanzen meilenweit federleicht über mich her;
Eisschollen gleiten über mir, dringen
Südwärts, Eisberge, Burgen, eisblau und schwer,
Und ich höre Gefauch aus Eisgrotten dringen . . .
Das ist ihr Hofhund, der weiße Bär.
Doch ich werde sie alle und mehr verschlingen,
Ich bin stärker als sie, bin das Meer.

Was der Wiesenteich sagte:

Regenschauer, Sonnen- und Sommerschein,
Blumensamen, dauernde Frühlingsgedanken,
Goldene Blätter trank ich voll Andacht ein;
Doch nun umkühlt mich Schnee mit Silberranken.

Mein Wasser wird zu Eis im kleinen Hafen;
Das Schifflein liegt am Sand, versorgt vom Fergen,
Ich will im glasenen Sarge schlafen
Wie Schneewittchen hinter den sieben Bergen.

Denn der Apfel der Reife, der goldenen Stunde,
Kam mir wie im Traume herangerollt,
Leuchtend und schwer, und er liegt mir im Grunde
Mit seinem Kern wie eine Krone von Gold.

Oh, Vergessen ist süß und Vergessen ist bitter
Und Reife ist süß und Süße ist weh!
Und der Märchenprinz Frühling, der rettende Ritter,
Bald naht er vom Ende der fernsten Allee.

Was der Enttäuschte sagte:

Ueber dem Hügel
Ein grauer Wolkenschwan. Aus seinem Flügel
Schneit es.
Und endlos liegt, ein einzig weiches Weites,
Jenes Ungefähr, das uns Welt vorgelogen.
Die Gärten, längst entleert, sie liegen weiß.
Und das Glück ist ein Wundervogel.
Es kommt knisternd heimlich geflogen
Und seine Geschenke zergehn wie Kränze von Eis.

Was der Energetiker sagte:

Der Himmel scheint eine Papierfabrik,
Die weiße Schnipsel en masse produziert;
Doch die einen sind dünn und die anderen dick;
Schade, sie wurden nicht normalisiert!

Was ein Sinnender sagte:

Es stäubt ein Sternchen Schnee vom Baum,
Der übersilbert Wache hält,
Ein kleines Meisterwerk, das kaum
Beachtet scheu zu Boden fällt,

Erlöst sich lösend, ohne Spur
Im weiten Acker zu vergehn;
Die nur von Schnee verhüllte Flur
Gleicht Dingen, die wir nie gesehn.

Was ein Sternlein sagte:

Ich blühte auf der großen Wolkenwiese:
Ein Wind und abertausend kleinste Brüder fielen
Aus grauem Sack, leichthin, wie um zu spielen,
Der Erde zu. Warum verließen diese
Den angestammten Himmel, Welt zu kiesen,
Die höchstens grünt! Mein Land ist wolkig blau.
Ich harre aus im kalten Strahlentau
Und stäube nicht nach fremden Paradiesen:
Viel ist Erfahren; viel ist treues Blühn.

Was die Christblume sagte:

Es wintert; ich entfalte mich trotzdem:
Und sind die Berge weiß, ich blühe gerne:
Noch heute glänzt der Stern von Bethlehem,
Einer der vielen der gestirnten Ferne.

Und zogen die drei Könige längst davon;
Mir ist, ich spür noch ihrer Kronen Sprühn,
Vielleicht erfreu' ich eines Menschen Sohn;
Ich blicke sinnend aus dem eignen Blühn.

Zur Entautlungsfrage

(Korrespondenz aus X.) Der hiesige „Verein lebender Fußgänger" (Präsident Dr. v. Pedibus) hat eine Initiative eingeleitet, die den bezeichnenden Titel „Trottoirentautlung" führt. In der Tat machen sich auswärtige Beurteiler, namentlich solche in Städten, wo noch nicht Jedermann ein Auto oder Motorrad besitzt, kaum einen richtigen Begriff davon, wie es hier — wo auf jeden Einwohner 17 Fahr-, 4½ Motorräder, 1⅜ Automobile und 2¼ Unfälle (pro Woche) entfallen — auf der Straße zugeht. Da nämlich die letztere zur Bewältigung des enormen Verkehrs nicht mehr ausreicht, so werden schon seit längerer Zeit vielfach die Trottoirs zum Ueberfahren der Passanten benutzt, was auf die Dauer, wie v. Pedibus zutreffend ausführt, unhaltbare Zustände im Gefolge haben muß. Deshalb der Ruf nach Entaut-